

SCHÜTZENFEST MIT SCHLACHTEPLATTE

Ein kleiner Pressespiegel der *Freischütz*-Premieren 1997
von Martin Bott, Detmold

Daneben geschossen in Salzburgs Kleinem Festspielhaus (18. Februar 1997)

Ein Abend des Ewiggestrigen, bei dem Regisseur John Cox [...] sich mit dem Minimal-Konsens zufriedengegeben hat. Chöre, aufgereiht wie auf der Perlenschnur, und Protagonisten, die sich mit Requisiten abmühen, um wenigstens den Anschein von Spannung zu erzeugen (Ilse Retzek in *Oberösterreichische Nachrichten* vom 20. Februar 1997). *Nicht, daß das Publikum entrüstet das Kleine Festspielhaus verlassen hätte. Nein. Viele äußerten sich still und fielen in seeligen Schlaf; andere wiederum beehrten hartnäckig schnarchend auf. [...] Hubert Soudant hat mit dem Mozarteum Orchester wenig – und das oft behäbig und grob – vom „Geist des deutschen Liedes“ verwirklicht, der durch Webers Singspiel braust. Und gar weit muß man fahren, um einen so gräßlichen Styropor-Kamin zu sehen, wie ihn Carlo Tommasi in den zweiten Akt gebaut hat* (Hans Langwallner in *Neue Kronen-Zeitung*).

Eine Sonderleistung bot der von Stephen Green vorzüglich präparierte schlagkräftige Chor und Extrachor des Landestheaters bis hin zu den zierlichen Brautjungfern und den zungenfinken Jägern (Ernst P. Strobl in *Salzburger Volkszeitung* vom 20. Februar 1997).

Die Sänger dieser Inszenierung kamen gemeinhin gut davon, besonders gut sogar Nicolai Andrei Schukoff als Max, der nicht nur den jugendlichen Charme hatte, der ihn liebenswert macht, sondern auch all den Zweifel und die Melancholie in seiner dunkel-samtig gefärbten Stimme, die die innere Bewegung nach außen bringt, – er bekam bereits nach seiner ersten Arie Szenenapplaus; Kaspar, dessen durch Not bedingte Falschheit Marek Gasztecki überzeugend verkörperte; Birgit Beer als Ännchen, die zu glockenheller Stimme die entsprechende Fröhlichkeit mitbrachte und Sandrine Eygliers Agathe, die sich allzugründlich dem Harren und Hoffen verschrieben hatte und in der Distanz verschlossen, ältlich wirkte. Karl Dumpharts Samiel war nicht unheimlich und sein Eremit nur bedingt weise, und beide waren sich verdächtig ähnlich (László Molnár in *Salzburger Nachrichten* vom 20. Februar 1997).

Von dunklen Mächten gejagt im Dortmunder Opernhaus (4. Mai 1997)

Von bösen Mächten getrieben und ständig bedroht zeichnet der Regisseur die Charaktere vor den schwarzen, sich in die dunkle Tiefe der Bühne hinein öffnenden Räumen von Andrea Eisensee. Das Böse ist in diesem „Freischütz“ allgegenwärtig und lauert in Gestalt von zahlreichen Dunkelmännern beständig hinter verschiebbaren Felsversatzstücken und dringt selbst in den Bereich um Agathe und Ännchen – beide plakativ in blendend reines Weiß gehüllt – ein (N. N. in *Foyer Juni 97*). *Sonja Müller-Eisold (in Westfälische Rundschau vom 6. Mai 1997) überzeugte die praktische Lösung der Ausstatterin: Sie sparte Kosten und Zwischenvorhänge, indem sie alle Schauplätze in schlichten Rahmen gleichzeitig unterbrachte, das was vom deutschen Wald übrigblieb [...], von Agathes Försterhaus lediglich das Bett und ein Bild des Urahren Kuno. So konnte man endlich [...] einmal erleben, daß das Konterfei genau dann vom Nagel fällt, wenn Max mit Kaspars Freikugeln den Vogel trifft.*

Max, dem sozialen Druck seiner Mitmenschen ausgesetzt, von übernatürlichen Mächten und durch seinen Verführer und Konkurrenten Kaspar gepeinigt, kann auch beim verhaltenen

Happy End noch nicht frei atmen und liegt am Boden, während Agathe gar die Szene verläßt. Es will einfach nicht Tag werden in dieser beklemmend-faszinierenden Produktion.

Hell strahlt die musikalische Seite dieser Neuinszenierung. Die Freischütz-Fassung mit den auskomponierten Rezitativen von Berlioz, hier in stark gekürzter Fassung, ermöglicht eine Aufführung wie aus einem Guß, verhindert dagegen die Intimität, die durch die üblicherweise gesprochenen Dialoge zwischen den Protagonisten entsteht (N. N., s. o.).

Besonders tragisch fand Martin Schrahe (Ruhr-Nachrichten vom 6. Mai 1997), daß gerade der Clou dieser Aufführung, die Verwendung instrumentierter Rezitative [...], dem dramatischen Geschehen mehr im Wege stehe. Lob sprach er indes dem Orchester aus, wie fein [...] es diese leichtgängige Musik interpretier[t]e, wie Dirigent Daniel Kleiner Wert auf jede Nuance legt[e]. Ebenso den Sängern: Talia Refeld, die dem naiven aber kecken Ännchen Gestalt gab, Monika Krause als zweifelnde, von Ängsten gepeinigte Agathe, die in feinstem piano betörend seufzen kann, Gregory Frank, der mit bestechender Diktion und üppiger Dämonie den Kaspar sang und zuletzt Norbert Schmittbergs Max in tenoralem Glanz, mit heldischem Temperament, aber auch lyrischer Schönheit.

Schlachtfest am Berliner Opernhaus Unter den Linden (8. Mai 1997)

So etwas gelingt selten: ein Theaterspuk, der Gänsehaut erzeugt. Nikolaus Lehnhoff setzte [...] das Publikum mit seiner Interpretation von Webers „Freischütz“ schachmatt. Tief fühlt[e] er in die Musik hinein, erzählte eine tiefenpsychologische Geschichte um die Gefährdung des Ich (Andrea Hilgenstock in Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 23. Mai 1997). In Tobias Hoheisels Bühnenbild ist der Wald ein Staketenzaun. Dunkelgrün, immerhin, auf der linken Seite, tiefschwarz auf der rechten. Und dort, im Dunkel-Abgründigen, verliert sich auch des Jägerburschen Max reine Seele, denn hier lauert Samiel, der Teufel (Andreas Berger in Braunschweiger Zeitung vom 14. Mai 1997). Der Zaun schirmt den Einzelgänger Max ab vor der ihn hetzenden Meute, wird ihm aber auch zum Gefängnis. In diesem eingegrenzten Lebensraum aus artifizierlicher Natur werden Bierkästen geschoben, trampelt der voluminös auftrumpfende, doch nie plärrige Chor in Marschordnung (Manuel Brug in Der Tagesspiegel vom 10. Mai 1997). In der Wolfsschluchtszene thront Kaspar, der Hohepriester des Samiel-Kults, auf einem bäuchlings aufgeschlitzten Eber, manscht die blutig triefenden Eingeweide heraus wie Trophäen. Auf einem kerzenbestückten Altar werden sie als Opfer dargebracht. Von kahlköpfigen Samiel-Dienerinnen [...] auf ein Kreuz geschnürt, muß Max die Geburt der Kugeln [aus den Eingeweiden des Ebers] verfolgen. Höhepunkt der Szene: Max und Kaspar umarmen einander mit nackten, blutbeschmierten Oberkörpern. So fixieren sie ihren Teufelsbund (Georg-Friedrich Kühn in Frankfurter Rundschau vom 15. Mai 1997). Auch die Brautjungfern sind eher düster gehalten, umtanzen Agathe als unheilverkündende Damen der Macht. Sichtlich aus dem Reiche Samiels entsprungen (Hansjürgen Schaefer in Neues Deutschland vom 13. Mai 1997). Konsequenz auch das Schlußbild. Max, der im Probeschußstreß sein letztes Selbstvertrauen verloren hat, bleibt zerknirscht auf der leeren Bühne zurück [...], enttäuscht setzt sich Agathe [...] neben ihm auf die Bank, während sich auf dem Staketenzaun drohend der Schatten Samiels abzeichnet. Gibt es kein Entkommen vor diesen dunklen Mächten? (Andreas Berger, s. o.).

Den Sängern, Chor und Orchester, wurde gemeinhin Lob zuteil, nicht ganz zu überzeugen vermochte dagegen Zubin Mehtas Grundgestus der musikalischen Interpretation. Alles geriet immer wieder in unnötige klangliche Opulenz und Breite bei Tempo und Dynamik. Überzeugen konnte dagegen das Solistenensemble, auch wenn sich Kim Begleys Max allzusehr auf das

stramme Timbre seiner Tenorstimme verließ, *makellos dagegen der blühende Sopran* gesang Carola Höhns als Agathe, *spritzig, virtuos-komödiantisch* Dorothea Röschmann als Ännchen und als Kaspar *der energische, dramatisch imponierende* Falk Struckmann (Hansjürgen Schaefer, s. o.).

Spuk bei Tageslicht im Bergtheater Thale (21. Juni 1997)

Im Harzer Bergtheater, auf dem Hexentanzplatz, wurde eine Neuinszenierung des Freischütz, den Carl Maria von Weber einst deutscher Waldessehnsucht und Märchentradition ablauschte, auf mythisch und historisch beladenen Bühnenboden gestellt. Dieser übermächtigen Konkurrenz bewußt, beschränkte sich die Inszenierung der Regisseurin Waltraud Prinz auf naturalistische Vorgänge im natürlichen Umfeld, reale und phantastische Ereignisse existier[t]en in einträchtiger Nachbarschaft, wahrscheinlich auch durch die eingeschränkten Möglichkeiten einer Freilichtaufführung bestimmt.

Dem historischen Hintergrund des Bühnenbodens gerecht werdend, wurde die Handlung der Wolfsschluchtszene durch Krieger und Flüchtlinge, welche Freiheitsköniginnen und knochige Sennenmänner [...] vom hellen Hexentanzplatz in die Dunkelkammer der Geschichte verlegt. Die Grenzen zwischen Tag und Traum verwischend, wurde zwischen den Untoten und den Lebenden kaum differenziert, ebenso fehlte die konsequente optische Unterscheidung von wilder und wirklicher Jagd.

Mit Schießstand und Schützenscheibe als Zentrum des Jägerlebens in der Mitte der Bühne und der den reinlichen Hausstand hütenden Agathe zur Linken blieb schließlich aber doch eher ein bürgerliches Sittenbild (Andreas Hillger in *Mitteldeutsche Zeitung* vom 4.7.1997).

Es sangen Klaus Gerber (Max), Barbara Richter (Agathe), Arndis Halla (Ännchen), Peter Schulz (Kaspar); die Leitung des Orchesters hatte John Lawson Webber.

Musiktheatralisches Selbsthilfeprojekt an der Berliner Hochschule der Künste (3. Juli 1997)

... nicht in den pathosgeschwängerten Tonfall des „Freischütz“-Max: „Mich faßt Verzweiflung, foltert Spott...“ fielen die vier Berliner „DirigierstudentInnen“ Kerstin Behnke, Norbert Oochmann, Thomas Ellenberger und Michael Heinzel. In Eigenregie brachten sie Webers *Freischütz* konzertant auf die Bühne um sich ihre Praxiserfahrung einfach selber zu holen. Denn obwohl in „Dirigieren“ eingeschrieben, ist die Dirigierprofessur seit zwei Jahren vakant (Frederik Hanssen im *Tagesspiegel* vom 3. Juli 1997).

Der „Freischütz“ wurde [...] in ungewöhnlicher Art aufgeführt, von Ballast befreit und „entkleidet“. Henrik Schröder, Theaterregisseur am Bremer Satyrikon, erfuhr von dem Projekt und inszenierte den Auftritt von Schauspielern, Chor und Sängern. Die eigentlichen Texte wurden ersetzt, Schauspieler trugen nun beispielsweise Worte von Bernhard, Kraus und Tucholsky zur Musik vor. Der konzertante Rahmen wurde nur durch wenige choreografische Bewegungen des Chores [...] aufgebrochen (Almut Schröter in *Neues Deutschland* vom 4. Juli 1997).

Mit einigem organisatorische[n] Aufwand brachten die vier jungen Dirigenten die rund 100 Beteiligten in Chor, Orchester und Solistenensemble zusammen. Auch wenn zuletzt das dirigentische Handwerk oft noch nicht reichte, um das Orchester durch alle Klippen zu führen, so ging das Aufführungskonzept auf. „Der Freischütz wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Von den 17 Musiknummern wurden 17 lärmend applaudiert. Soli deo Gloria.“ (Stefan Melle in *Berliner Zeitung* vom 5. Juli 1997).

Der schwarze Jäger und die dunkle Seele des Volkes an der Kölner Oper (16. Oktober 1997)

Viel Beifall für die Sänger, gemischte Reaktionen gegenüber dem Dirigenten und lautstarkes Kräftemessen zwischen Gegnern und Befürwortern des szenischen „Konzepts“ (Pedro Obiera in *Giessener Allgemeine* vom 18.10.1997).

Bernhard Hartmann (in *Generalanzeiger Bonn* vom 18./19.10.1997): Andreas Homoki setzte die Oper durch einige Kunstgriffe sehr schön ins Bild. Er läßt die komplette Geschichte in einem abstrakten, flächigen Symbolraum spielen. Eine große, bräunlich-grüne Säule [...], ist alles was vom Wald übrigblieb. Wenn die Säule nach der [...] Wolfsschlucht-Szene zur Seite kippt, wissen wir: Der Pakt mit dem Teufel hat die Welt in eine gefährliche Schieflage gebracht. Der Teufel heißt – und das ist eine gewichtige Pointe bei Homoki – das Volk. Wenn Kaspar [...] den unheimlichen schwarzen Jäger Samiel herbeiruft, taucht eine ganze Teufelsbrut auf, die unschwer als die Bauern der ersten Szene zu erkennen ist: Samiel ist das kollektive Böse.

Ganz anders sah es Michael Beughold (in *Neue Westfälische* vom 23. Oktober 1997): Alles und jede artig verkasperlte Bauerntheaterfigur erscheint auf blutleere märchenglatte Oberfläche reduziert. Und ausgerechnet der Wald als eigentlicher Protagonist darf auf Hartmut Meyers kreuzfadem, zu allem und nichts taugenden Einheitsgrund mit Säule nicht mitspielen. [...] Allenfalls Symbolik purzelt beflissen vom Bilderhaken und holzfällert die Säule beim Freikugelguß zum schiefen Turm um, bis ein gottvatergleicher Säulenheiliger alles wieder ins Lot bringt. Diese fatal ernstgemeinte Striese-Schmiere besiegelt eine auffallend schwache, sich im schicken Stereotyp gefallende Singregie. Ähnlich Annette Schroeders Meinung (in *Kölnische Rundschau* vom 18. Oktober 1997): So verläppert die Inszenierung irgendwo zwischen Realismus und Satire, und was gemeinhin als grausiger Höhepunkt gilt, mutiert zur Kasperlennummer.

Hans Hubert Schieffer fand in der Inszenierung dagegen sogar feinsinnigen Humor, erkannte in Ännchen mit abstehenden Seitenzöpfchen und spirlligen Bewegungen Pippi Langstrumpf, in Ottokar, dem böhmischen Fürsten, einen strammen Offizier von Preußens Gnaden, in dem Eremiten den Dornengekrönte[n] leibhaftig. Wie seine Kollegen aber, sah er am musikalischen Rang der Aufführung [...] nicht den geringsten Zweifel: Hillevi Martinpelto als Agathe hat einen Sopran mit edler Färbung, Iride Martinez als Ännchen avancierte zum Liebling des Publikums, auch wegen eines Singens von bestrickender Anmut, Roland Wagenführer als Max ist ein Tenor so recht nach deutscher Art, baumstark und unerschütterlich in allen Lagen, und Harry Peters als Kaspar überrascht[e] durch einen Baß von prachtvoller Tönung und mächtigem Volumen. Ein Sonderlob gab es für den Opernchor, der ebenso präzise wie mit glanzvoller Fülle sang, nur Dirigent Johannes Fritzsche hatte es vielleicht an Verve und Glut der Darstellung fehlen lassen (in *Rheinische Post* vom 21. Oktober 1997).

Etwas Besonderes hatte man sich übrigens als Einführungs-Matinee überlegt: Eine Aufführung des *Abu Hassan* mit Klavierbegleitung, kombiniert mit einigen Arien aus Voglers *Kaufmann von Smyrna* im Opernfoyer – eine durchaus nachahmenswerte Idee.

Ausgewählte Termine:

Der Berliner *Freischütz* (Staatsoper, Leitung: Zubin Mehta) wird im Rahmen der *Festtage 1998* nochmals am 10. und 13. April 1998 zu hören sein, der Zürcher *Oberon* (Opernhaus, Leitung: John Eliot Gardiner, Regie: Johannes Schaaf) im Rahmen der 2. *Zürcher Festspiele* am 4., 10. und 12. Juli 1998. Die Bayerische Staatsoper wird am 31.10.1998 ihren neuen *Freischütz* aus der Taufe heben (Leitung: Zubin Mehta, Regie: Thomas Langhoff). Wiederholungen sind am 3., 7., 12., 15., 19. November 1998 sowie am 3. und 6. Juli 1999 (*Festspiele*) geplant.